

Rede auf der Kundgebung am 23.10.2020 in Nürnberg

Hallo zusammen, mein Name ist Florian Kohl, ich bin Studienrat im Förderschuldienst, seit knapp 10 Jahren Personalrat und genau so lange aktiv in der GEW.

Ich kann mich an den Februar in Vor-Coronazeiten erinnern, da sind wir hier zusammengekommen, um ein deutliches Zeichen gegen den Lehrkräftemangel und das Piazzolo-Paket zu setzen. Ich stellte unserem Kultusminister einige Fragen, forderte ihn auf, den Kolleginnen und Kollegen zuzuhören, die Sorgen ernst zu nehmen und seine Hausaufgaben zu machen. Dann kam Corona und mit Corona ein weiterer knallharter Beleg dafür, dass unser bayerisches Schulsystem an allen Ecken und Enden krankt.

Bevor ich inhaltlich anfangen, frage ich Euch, wie es Euch geht? Hat Euch Euer Dienstherr das schon mal direkt gefragt? Eva Gottstein, Landtagsabgeordnete und bildungspolitische Sprecherin der Freien Wähler weiß das ganz genau: „Die Lage an den Schulen als Notstand zu bezeichnen sei eine Frechheit, sei Angstmache, sei Panikmache. Man müsse sich auf der Zunge zergehen lassen, dass man 100% Regelbetrieb habe. Die Lehrkräfte, so sagte sie am 8.10. im Landtagsplenum, freuen sich über die Lage wie sie gerade ist.

DAS muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, da kann man nur mit dem Kopf schütteln.

Der von Gewerkschaften und Verbänden immer wieder genannte Notstand ist ein starkes Wort. Dennoch möchte ich aufzeigen, dass die Sorgen um den „Regelbetrieb an Schulen“, so er gerne in der Öffentlichkeit bezeichnet sind, berechtigt sind. Und das hat letztendlich nur wenig mit Corona zu tun. Denn Schulen sind am Limit.

Kinder sind das größte Gut einer Gesellschaft. Sie sind diejenigen, die die Welt von morgen gestalten. Es muss oberstes Ziel unserer Gesellschaft sein, die Rahmenbedingungen für erfolgreiches Lernen und Aufwachsen bestmöglich zu gestalten. Und eins steht außer Frage: Kinder lernen am besten mit entspannten und gesunden Lehrkräften, die in der Lage sind, diese riesige Verantwortung zu tragen und gerne zu tragen.

Doch davon sind wir meilenweit entfernt.

Studien zur Gesundheit der Lehrkräfte belegen es nämlich immer wieder – der Lehrberuf ist ein absolut belastender, das Risiko krank zu werden hoch. Das Ärzteblatt berichtete erst im Februar: Lehrkräfte haben ein hohes Risiko, psychisch zu erkranken. Untersuchungen zeigen, dass beinahe jede zweite Lehrkraft das Pensionsalter nicht erreicht, bis zu 30% leiden an einem Burn-Out Syndrom. „Für mich als Psychologischen Psychotherapeuten, der die Arbeit mit Lehrerinnen und Lehrern als einen Schwerpunkt gewählt hat, gilt diese Profession als

Berufsgruppe mit höchstem Erkrankungsrisiko“, sagt Michael Mehrgardt. Es müsse endlich darüber gesprochen werden, unter welchen Arbeitsbedingungen Lehrkräfte tatsächlich arbeiten: immer von Menschen umgeben sein, zu große Klassen, keine Pausen, um mal wirklich abschalten zu können, im Krankheitsfall von Kolleg:innen aufgeteilte Schüler:innen zusätzlich im Klassenzimmer, keine Vertretungslehrkräfte, aufgebrauchte mobile Reserven und nonstop das Gefühl, für alles alleine verantwortlich zu sein. Corona verstärkt das ins beinahe unerträgliche. Ein Beispiel für einen ganz normalen Lehrer:innen-Tag in Corona Zeiten:

„Wir haben mittlerweile ab 7.30 Uhr Aufsicht. Ich muss meine Kinder in der Aula vom Bus abholen. Sie dürfen sich nicht mit anderen Kindern vermischen. Die Kids sitzen dann bis um 8 Uhr im Klassenzimmer und wollen beschäftigt werden. Wenn ich mein Klassenzimmer für den Unterricht vorbereiten will, muss ich also noch früher anfangen. Um 9.30 Uhr ist Pause. Wir haben aber keine Pausenaufsichten mehr, sondern jeder muss seine Klasse selbst beaufsichtigen. Letztendlich bin ich den ganzen Tag bis 13 Uhr nonstop bei meiner Klasse. Ich versuche wenig zu trinken, damit ich nicht auf die Toilette muss.“

Ein Grund für die krank machenden Arbeitsbedingungen liegt natürlich am eklatanten Lehrkräftemangel an bayerischen Schulen. 1400 Stellen fehlten zu Beginn des Schuljahres – und das war bereits im Januar bekannt. Unaufhörlich mahnte die GEW, dass es nicht mehr möglich sein wird, die Lücken zu schließen. Man müsse an die Lehrpläne ran, man müsse die Stundentafeln kritisch überdenken, man müsse Möglichkeiten finden, den Druck rauszunehmen. Und das war vor Corona! Die Stimmen wurden noch lauter mit Corona, die warnenden Hinweise führender Wissenschaftler vor einer zweiten Welle nicht zu überhören. Doch anstatt grundlegend in das System einzugreifen stopfte das Kultusministerium fleißig weiter Löcher: Mit dem unsäglichen Piazolo-Paket wurden die Arbeitsbedingungen von Grund- Mittel und Förderschullehrkräften noch erhöht – eine Stunde mehr Arbeiten, Reduzierung der Teilzeitmöglichkeiten, kein vorzeitiger Ruhestand mehr. Fachfremde Kolleginnen und Kollegen aus dem Gymnasium und der Realschule wurden zusätzlich mit Angestelltenverträgen eingestellt. Außerdem reaktivierte man 200 bereits pensionierte Lehrkräfte. Zusätzlich erschuf man quasi einen neuen Beruf: Die Team-Lehrkraft. Es reicht mittlerweile, ein abgeschlossenes Studium zu haben, um vor Schulklassen stehen und unterrichten zu können. Aber wer weiß, vielleicht bringt so ein Lebensmittelchemiker ja auch neuen Schwung mit ins Klassenzimmer.

Was das in der Realität bedeuten muss, ist klar: Bildungsqualität sinkt, je mehr ungelernte Kräfte den Beruf ausüben und die Arbeitsbelastung bei den gelernten Lehrkräften steigt natürlich weiter: Ungelernte und fachfremde Kolleginnen und Kollegen müssen eingearbeitet werden, dürfen keine Gutachten, Zeugnisse oder Förderpläne schreiben, brauchen zusätzlich Unterstützung im Alltag. Zudem sind gerade an Schulen Kinder und in deren Folge natürlich auch Lehrkräfte und ganze Familien überfordert – zu groß die Lücken, die sich vor den Sommerferien angestaut haben, zu groß der Druck vor einem Übertritt, vor möglichen Abschlussprüfungen. Verzweiflung an der Tagesordnung, Erschöpfungszustände

bei Lehrkräften vorprogrammiert – in neuesten Studien als „Pädagogenkoma“ bezeichnet. Wer kennt es nicht, das aufs Sofa fallen und am liebsten Schlafen wollen nach einem anstrengenden Schultag.

Nun weiß man, dass der Lehrberuf ein hohes gesundheitliches Risiko birgt. Da sollte man meinen, dass der Arbeits- und Gesundheitsschutz im Lehrer:innenalltag eine große Rolle spielt. Das Arbeitsschutzgesetz und das Arbeitssicherheitsgesetz bieten da im hoch entwickelten Deutschland tolle Voraussetzungen: Regelmäßige Gefährdungsbeurteilungen des Arbeitsplatzes sind vorgeschrieben, Betriebsärzte kümmern sich um die Gesundheit der Lehrkräfte und sorgen gemeinsam mit Fachkräften für Arbeitssicherheit für gute und gesundheitsförderliche Arbeitsbedingungen.

Leider knapp daneben. An Bayerns Schulen dürfte kaum jemand jemals Betriebsärzte oder Fachkräfte für Arbeitssicherheit gesehen haben. Mit den „Richtlinien über die Gewährleistung eines arbeitsmedizinischen und arbeitstechnischen Arbeitsschutzes“ reagierte der Freistaat 2011 auf gesetzliche Vorschriften. Schulen wurden kategorisch der Gruppe „Bürobereich“ zugeordnet – und brauchen gemäß der Richtlinie deshalb keine eigenen Fachkräfte. Es reicht, wenn die Schulleitung Fortbildungen besucht hat und sich beraten lassen kann – in der Realität spricht man vom „Dienststellenmodell“ – Schulleitungen sind verantwortlich für den Arbeits- und Gesundheitsschutz der Lehrkräfte. Das ist angesichts der Statistiken zur Gesundheit der Lehrkräfte ein Hohn!

In Zeiten einer weltweiten Pandemie bekommt dieser Fakt zusätzliche Bedeutung. Überall ist eine der obersten Regeln, Menschenversammlungen auf engem Raum zu vermeiden – Schulleitungen aber dürfen die tägliche Großversammlung von Menschen an Schulen organisieren, entsprechende Hygienepläne adaptieren, Hygieneschutzmaßnahmen organisieren und auf ihre Wirksamkeit überprüfen und die komplette Verantwortung übernehmen, ohne im geringsten Maße dafür geschult zu sein. Zitat einer Schulleitung „Ich komme mir vor wie die Hauptfigur einer Satiresendung. Ich musste jetzt einen Hygienebeauftragten bestimmen. Der wird natürlich nicht entsprechend geschult. Er steht einfach auf dem Papier. Wir sollen morgens entscheiden, welche Kinder wieder nach Hause geschickt werden. Ein bisschen Erkältung ist aber ok. Ich kann hier niemanden wirklich schützen. Es ist wie Lotteriespielen.“

Es ist wirklich nur als Realsatire zu bezeichnen, dass sich Schulen vor den Sommerferien auf vier mögliche Unterrichtsszenarien vorbereiten sollten, um dann nach den Sommerferien zu erfahren, dass es nur noch drei Szenarien gibt. Update, update, seit dieser Woche wieder vier! Es ist als Realsatire zu bezeichnen, dass es klare Empfehlungen durch den vom Bundesamt für Arbeit und Soziales herausgegebenen Arbeitsschutzstandard Covid_19 gibt, dass es klare Empfehlungen der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung gerade für Bildungseinrichtungen gibt, dass das RKI klare Empfehlungen verkündet und immer wieder

davor warnt, das Infektionsgeschehen an Schulen nicht zu unterschätzen – aber keine der Maßnahmen an Schulen umgesetzt werden kann, schlicht weil keine entsprechenden Konzepte erarbeitet wurden. Es ist nicht mehr lustig, wenn der Kultusminister den Schulstart ins neue Schuljahr als Erfolg bezeichnet, weil nur ein paar Tausend Personen in Quarantäne sind und Kolleginnen und Kollegen sich ihre Schutzmasken selbst kaufen müssen, und es ist auch nicht mehr lustig, dass als letzte Hygieneschutzmaßnahmen das Lüften per erstelltem Lüftungskonzept herhalten muss – bei sinkenden Temperaturen. Dafür wieder witzig und super Realsatire: Hilfreiche Tipps aus der Praxis: *pfeift die Melodie von Wind of Change“ Kollegin Lin-Klitzing von den Philologen empfiehlt ernsthaft, das Lied Wind of Change als Lüftungsritual einzusetzen. Das dauere eben genau 5 Minuten und 10 Sekunden und könne immer abgespielt werden, wenn alle 20 Minuten gelüftet werden müsse. 50 Minuten Scorpions – Wind of Change an einem Schultag als Maßnahme des Hygieneschutzes. Ebenfalls wieder witzig der Vorschlag eines Kollegen, er könne Fortbildungen im Quer- und im Stoßlüften anbieten – er sei da Experte. Oder der Hinweis, dass bezüglich Kleidung das Zwiebelprinzip hilfreich sein könnte. Fehlt nur noch, dass das KM jeder Lehrkraft täglich einen Apfel spendiert, um das Immunsystem zu stärken.

Man wehrt sich mit Händen und Füßen dagegen, das Risiko der Lehrkräfte krank zu werden ernst zu nehmen und entsprechend zu reagieren. Fallen Städte und Landkreise in den Bereich der roten Corona-Ampel, erfindet man eben noch eine dunkelrote Ampel. Und weil man keine zufriedenstellenden Alternativen und das Thema Digitalisierung und selbständiges Lernen komplett verschlafen hat, versucht man auf Teufel komm raus die Schulen offen zu halten – leider auf Kosten des Gesundheitsschutzes aller Beteiligten. Ein „Wird schon irgendwie gutgehen“ ist kein Konzept.

Es steht außer Frage, dass Kinder Schule und Bildung brauchen. Es steht auch außer Frage, dass man sich kritisch damit auseinandersetzen muss, welche Alternativen es zum Regelbetrieb gibt. Es hätte knapp 6 Monate Zeit gegeben, auf die Pandemie zu reagieren und entlastende Strukturen einzuführen, die letztendlich allen Beteiligten geholfen hätten. Kleine Lerngruppen im gestaffelten Betrieb, gerade bei den Großen hybride Unterrichtsformen, eine Entschlackung der Stundentafel, Konzentration auf die wesentlichen Fächer. Es gibt genug hilfreiche Vorschläge von Leuten aus der Praxis. Aber letztendlich ist klar, dass man aufs große und Ganze betrachtet vor allem vor einem riesigen Scherbenhaufen steht, der sich unser Bildungssystem nennt. Man kann, wenn man ehrlich ist, aufgrund der düsteren Zukunftsperspektiven niemandem mehr empfehlen, Lehrkraft zu werden – da nützt auch die romantisierende Kampagne „Zukunft prägen – Lehrer werden“ des Kultusministeriums nichts. Es braucht etliches, um den Lehrberuf wieder attraktiv werden zu lassen. Es braucht vor allem Schulen, die nicht mehr am Limit arbeiten. Es braucht eine Revolution des Bildungssystems, will man gute Lernbedingungen für alle Kinder schaffen – und vor allem benötigt man gesunde und leistungsfähige Lehrkräfte. Die Liste der GEW-Forderungen ist lang: Gleiches Geld für gleiche Arbeit, kleine Lerngruppen, echte Inklusion und keine

Mogelpackung, Chancengleichheit im Bildungssystem, eine konsequente Umsetzung des Arbeits- und Gesundheitsschutzes, ein Durchbrechen des Schweinezyklus, zwei Pädagogen-Lehrsysteme, Sozialpädagogik an allen Schulen...

Ich möchte zum Abschluss aus einem treffenden Kommentar zitieren, den NN-Redakteurin Kathrin Walter in dieser Woche veröffentlicht hat und für den ich sehr dankbar bin. Sie bezeichnet uns Lehrkräfte als Co-Abhängige, da wir ein krankes System, und damit ist unser Schulsystem gemeint, immer noch stützen und durch unsere Arbeit bis zur Selbstaufgabe unter Vernachlässigung unserer Gesundheit am Leben erhalten – ein System, das für unsere Kinder längst nicht mehr passend ist und vielleicht auch nie war.

„Nein, ich mache weder Schulleitungen noch Lehrkräften Vorwürfe, ganz im Gegenteil. Der Fehler liegt eindeutig im System, im Planungsversagen, in der streng hierarchischen Beamtenmentalität, in der ungerechten Bezahlung – vor allem Grundschulen leiden unter dem Mangel. Wir brauchen jetzt und sofort einen ehrlichen, offenen, transparenten Umgang, und der fängt damit an, klar zu benennen, wer verantwortlich und was alles schiefgelaufen ist. Bisher läuft die Problembewältigung nach dem Prinzip „Die Letzten beißen die Hunde“. Das gilt für alleingelassene Schulleitungen und überforderte Pädagoginnen und Pädagogen, die das umzusetzen versuchen, was ihnen ihr Dienstherr auferlegt hat. Aber wissen sie, wer am Ende tatsächlich gebissen wird? Unsere Kinder.“